

Ruth Carl

*1926, †2014

Tänzerin und Sängerin in schweren Zeiten



Als ich fünf Jahre alt war, kam ich in Babelsberg, damals hieß es noch Nowawes, zur Ballettschule. Wir tanzten auch auf Veranstaltungen, und ich hatte viel Freude gehabt.

Mit zehn Jahren wurde ich dann in das Kinderballett des Deutschen Opernhauses in Berlin aufgenommen, später auch dort in den Kinderchor.

Nun wurde die Sache schon anstrengender, denn die Ballettmeisterin dort war sehr streng. Da gab es schon mal einen Klaps an die Beine oder an den Kopf. Da wir ja auch in Vorstellungen mitwirkten, kam ich oft erst gegen Mitternacht nach Hause. Am nächsten Morgen musste ich ja dann zur Schule. So war ich wohl nur eine mittelmäßige Schülerin.

Mit 14 Jahren kam ich dann zur weiteren Ausbildung an die Ballettschule Tatjana Gsovsky. Selbstverständlich mussten meine Eltern die Ausbildung bezahlen. Die kleinen Beträge, die ich für die Mitwirkung in der Oper bekam, legte mein Vater für mich auf ein Sparsbuch. Taschengeld gab es ja damals nicht.

Mit 16 Jahren machte ich dann meine Abschlussprüfung vor der Reichstheaterkammer. Ich ging von der Schule ab und bekam meinen ersten Vertrag als Tänzerin bei Sabine Röss. Diese machte auch

die Choreographie für die Marika-Rökk-Filme. So durfte ich auch in „Frau meiner Träume“ mittanzen.

Daraufhin bekam ich einen Vertrag für das Reichsfilm-Ballett. Nach einem Jahr ging ich wieder zurück zu Frau Ress.

Wir tanzten im Wintergarten, in der Scala usw. Leider war es nicht immer leicht nach Berlin zu kommen, denn inzwischen waren ja die Bombenangriffe auf Berlin.

Im September 1944 wurden dann die Theater geschlossen und wir mussten in die Fabrik. Ich arbeitete einige Monate als Wicklerin in einer Flugzeug-Fabrik. Dann kamen die Russen – es war schrecklich. So haben wir uns auf den Weg gemacht mit Handwagen nach Westberlin, wo mein Vater inzwischen arbeitete. Von Ende Juli bis November hausten wir bei meinem Vater im Büro.

Inzwischen hatte in Westberlin die Hochschule für Musik eröffnet. Da ich von meiner Meisterin nichts gehört hatte, sang ich in der Hochschule vor und wurde angenommen. Natürlich musste man damals auch dort Studiengebühren zahlen.

Im Januar 1946 lasen wir dann in der Zeitung, dass das Ballett Ress im Friedrichstadt-Palast ist. Ich bin sofort hin, um die Kolleginnen zu begrüßen, aber Frau Ress sagte zu mir: „Du kannst gleich wieder mitmachen.“

So war ich bis Mittag in der Hochschule und dann beim Ballett.

Nach einem Semester und erneutem Vorsingen bekam ich dann ein kleines Stipendium. So hörte ich im Mai 1946 auf zu tanzen. Es ist mir nicht leicht gefallen, der Beruf hatte mir Spaß gemacht. Nach meiner Abschlussprüfung zur Opernsängerin kam ich etwas traurig nach Hause, denn ich hatte ja noch kein Engagement.

Meine Mutter sagte mir, der Bühnennachweis Ost hätte angerufen und gefragt, ob ich die „Amelia“ im Maskenball studiert hätte, und sie hatte frisch-fröhlich ja gesagt, und ich sollte nun zum Vorsingen nach Ost-Berlin kommen. Tatsächlich hatte ich aber nur die Arien und Duette studiert, aber von den Ensembles keine Ahnung. Na, ich fuhr hin

und nach dem Vorsingen sagte man mir, ich solle nach Quedlinburg zum Vorsingen, die suchten dort einen Gast für diese Partie. Das Vorsingen dort klappte auch.

Mit einem ehemaligen Lehrer habe ich dann schnell den Rest der Partie draufgepaukt. Die Premiere war am 1. April, und ich dachte bei mir, hoffentlich wird das kein Aprilscherz.

Es war eine schöne Aufführung, und ich bekam gleich einen Vertrag für die nächste Spielzeit.

Leider wurde daraus nichts, weil ich keinen Dauerpassierschein bekam. Ende 1953 rief die Intendanz an, sie hätten jetzt den Passierschein durchgesetzt. So fuhr ich also wieder nach Quedlinburg und bekam einen Gastvertrag für die Lisa in „Pik Dame“. Danach gleich einen Gastvertrag nach Frankfurt/Oder, wo ich die Tatjana in „Eugen Onegin“ sang. Ab Juli hatte ich dann festen Vertrag für Quedlinburg. Von dort aus waren im Sommer immer die Festspiele im Harzer Bergtheater, einer wunderschönen Freilichtbühne.

Zu gleicher Zeit liefen dort auch „Die Räuber“ mit Ruth Maria Kubischek. Ich durfte die Agathe im „Freischütz“ singen. Dabei lernte ich auch meinen späteren Mann kennen, der als Gast aus Dresden kam.

Ich durfte noch einige schöne Partien singen bis Sommer 1956, da bekam ich keinen Passierschein mehr. Ich sollte rüberziehen. Das habe ich nicht gemacht und so war erst einmal Pause. Im Juli 1957 haben wir dann geheiratet und mein Mann durfte nach Westberlin übersiedeln.

Es kamen dann zuerst Tourneen durch Deutschland, Holland, Finnland, Frankreich und die Schweiz, darauf noch Engagements in Rendsburg, Hildesheim, Regensburg. Danach gingen wir beide 1973 nach Kiel. Mein Mann als Inspizient und ich in den Opernchor.

Von Regensburg aus fanden wir in Kiel keine Wohnung. Wir hörten aber, dass es in Bordesholm eher etwas gäbe. Wir schrieben an den dortigen Bürgermeister, der uns dann die Wohnung im Kreis-

haus vermittelte, in die später bekanntermaßen das Ehepaar Simonis einzog. Wir wohnten dort vier Jahre. 1977 wurden wir Wattenbeker.

Wenn man älter wird, muss man auf Sicherheit gehen. Wir haben auch in Kiel noch schöne Soloaufgaben bekommen, so blieben wir 13 Jahre bis zur Rente.

Es war ein herrlicher Beruf, oft anstrengend, aber immer schön.